

# Nitzkydorf

im Banat

Chronik und Heimatbuch



Herausgeber:

Heimatortsgemeinschaft Nitzkydorf –  
Landsmannschaft der Banater Schwaben e. V. München

Redaktion:

Dr. Balthasar Schmadl, Grünwald

Verantwortlich für den Inhalt:

Der Redakteur und die Autoren der jeweiligen Beiträge

Umschlagbild:

Kirchgang in Nitzkydorf, Aquarell von Franz Ferch

(geb. 4. September 1900 in Rudolfsgnad, gest. 20. November 1981 in Freiburg i. Br.)

Maler, studierte u. a. in München bei Franz Stuck, zahlreiche Ehrungen u. a. Universität Wien, Staatspreise in Rumänien. Weilte nach dem Krieg auch in Nitzkydorf und malte dort einige Aquarelle (siehe Ansicht von Nitzkydorf, Seite 4, Geburtshaus des Bischofs, Seite 272, Banater Landschaft, Seite 388).

Gesamtherstellung:

Druckerei Gebr. Geiselberger GmbH, Altötting



Die restliche Fläche der Ersatzgärten wurde mit den üblichen Getreidearten bebaut.

*Der Melonenbau*, ausschließlich zum Eigenbedarf – wurde auf einem Pachtgrund von 2–4 Joch betrieben. Der Eigentümer stellte den Pächtern eine Fläche in unmittelbarer Nähe des Dorfes zur Verfügung. Der Pachtlohn war nach Quadratklafter berechnet. Es wurden sowohl Zucker- als auch Wassermelonen angebaut. Die einzelnen Parzellen waren durch Zugangswege sowie Gemüsepflanzen erkennbar voneinander getrennt. Ackerung sowie der während der Reifezeit eingesetzte Hüter (Milonehieder), waren Verpflichtungen des Verpächters.

### *Vorbereitungen fürs folgende Jahr*

Nach dem Beiführen des Getreides begann man, soweit es die Bodenfeuchtigkeit erlaubte, mit dem Stoppelschälen (Sterze). Das Schälen soll die Wasserverdunstung des Bodens unterbinden und das beim leichtesten Regen auflaufende Unkraut durch zweites Pflügen vertilgen. Während des Stoppelsturzes und der Ackerung für Wintergetreide wurde dem Schmiedemeister das Schärfen der Pflugschare nach vereinbarter Jochzahl in Weizen, (3 kg pro Joch) als „Scharfrucht“, bezahlt (bei der Frühjahrsackerung hingegen in Geld).



Pflügen nach Stefan Jäger

In diese Zeit fiel vor oder nach dem Stoppelschälen auch das Düngerausfahren. Bei uns gab es auf dem Hof keine gemauerte Dungstätte, sondern nur einfache Misthaufen. Verrotteten Dünger gab es nur in dessen untersten Schichten. Jauche fand – außer für einige Gemüsepflanzen – auch im Hausgarten keine Verwendung. Meist floß sie ungenützt in die Abflußgräben.